



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Des Freyherrn von Canitz Gedichte**

**Canitz, Friedrich von**

**Berlin, 1765**

**VD18 11106042**

Ehren-Mahl zum Angedencken Der Frau von Canitz aufgerichtet.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49294)

ferti  
dräch  
vang  
ie da  
s llo  
; wol  
aber  
he o  
woh  
raat  
llhier  
einen

Ehren-Mahl

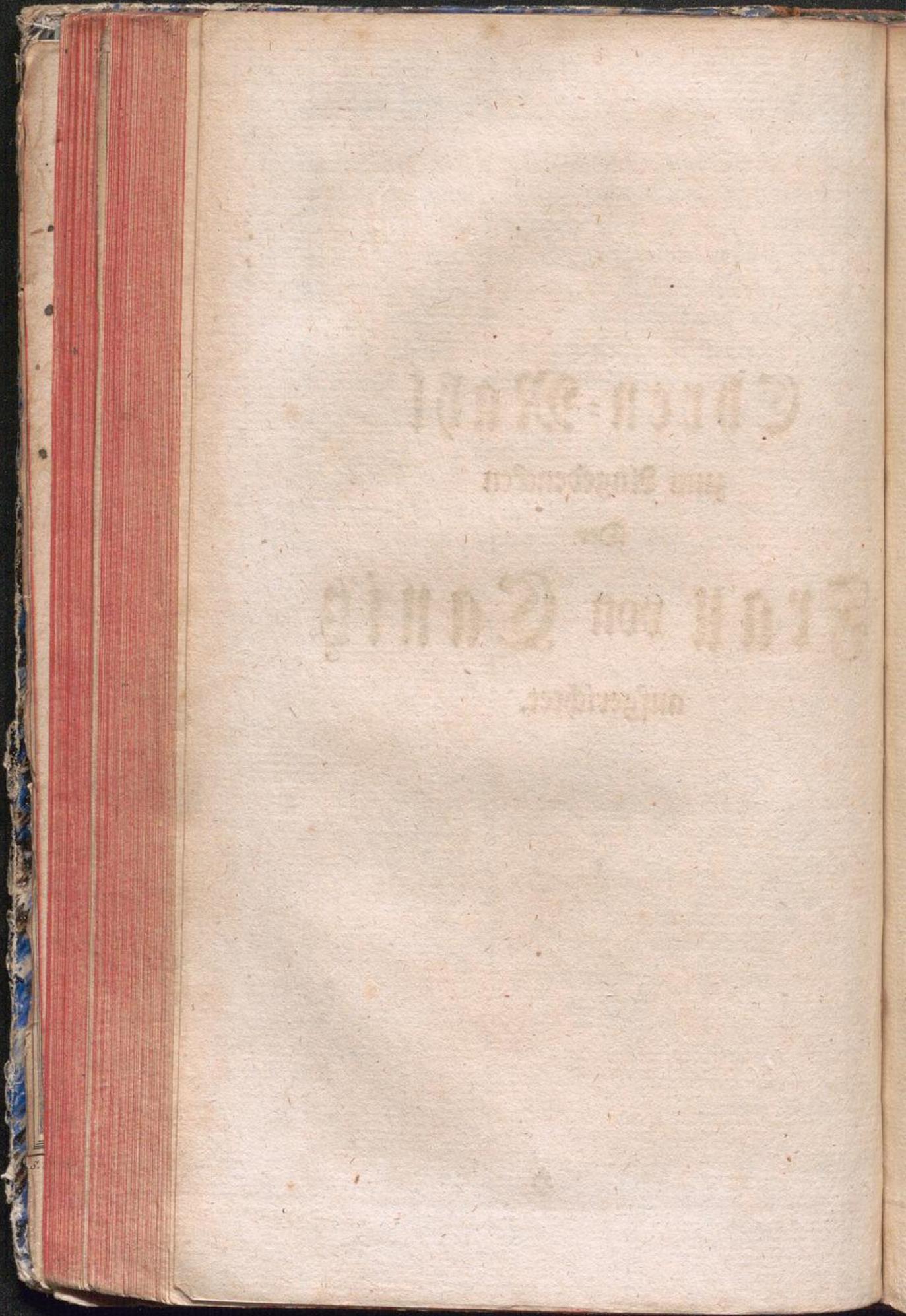
zum Angedencken

Der

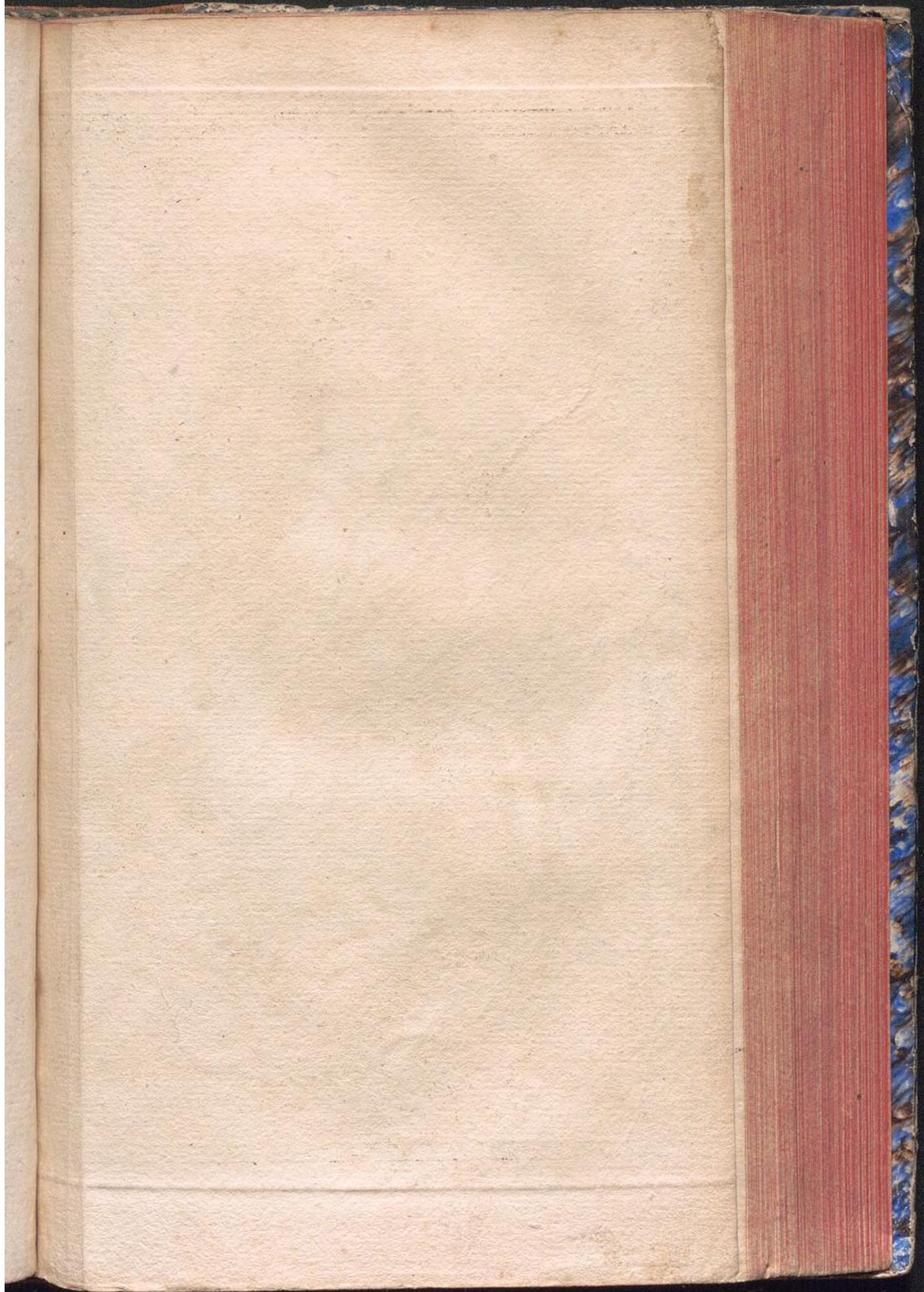
Frau von Canitz

aufgerichtet.

5



Faint, mirrored text visible on the page, likely bleed-through from the reverse side. The text is mostly illegible but appears to include the words "GIBBON" and "HISTORICAL".





S. Lokke del. et fec. Amsterdam, 1746.

Über der  
**Frau von Caniz**  
 Kupfer-Bild.

---

**D**ieß ist das sitzsame Gesicht,  
 Dieß ist die Doris, die Geliebte,  
 Die ihren Caniz eher nicht,  
 Als nur durch ihren Tod, betrübtete.  
 Der Tugend und der Wahrheit Pflicht  
 Hat ihr dieß Denckmahl aufgerichtet,  
 Weil sie sich stets in beyden übte.

Petrarch weiß seiner Lauren Tod  
 Der Welt zwar kläglich vorzusingen,  
 Doch Caniz läßt in gleicher Noth  
 Der Doris Ruhm so schön erklingen,  
 Daß ieder weint, bey Seiner Nvaal,  
 Als wär er selbst ihr Ehgemahl.

J. U. König.

S 2

Erklär



## Erklärung des Kupfer-Bilds

Der

# Frau von Caniz.

---

Die Wahrheit und die Tugend, nachdem sie der Frau von Caniz Brust-Bild, auf ein Fuß-Gestelle gesetzt, schmücken solches mit Blumen und Kränzen aus.

1) Die Wahrheit, als das schönste in der Welt, unter dem Bilde eines männlich-schönen Frauenzimmers mit fliegenden langen Haaren, die so frey und ungezwungen sind, als sie selbst. Ein Theil davon bedeckt ihre Schooß; Sonst ist sie ganz ohne Kleidung, weil die Wahrheit unverdeckt seyn soll. Sie hält in der einen Hand einen Ast von einem Palm-Baume, der, trotz der Unterdrückung, hervor wächst, nebst einem Pfersich-Zweige, dessen Früchte den Herzen, wie seine Blätter den Zungen gleichen, und daher ein Sinnbild der Wahrheit sind. Sie sitzt auf Wolcken, weil sie über alle Dinge erhaben ist. Man siehet ihr Haupt mit einer Sonnen-Klarheit umstrahlet, massen sie im Verstande das ist, was die Sonne am Himmel; mit der andern Hand zieht sie ein

ein zierlich gebundenes Blumen-Gehänge um das Brust-Bild herum.

2) Die Tugend, weil sie niemahlen veraltet, in Gestalt eines jungen schönen aber ernsthaften Frauenzimmers, mit Flügeln an den Schultern, anzuzeigen, daß sie sich über den Pöbel erhebe. Auf ihrer Brust zeigt sich die ihr gewöhnlich-zugeeignete Sonne, weil die Tugend, wie dieselbe, jedem ins Gesichte leuchtet. In der Hand hält sie eine Lanze, welche bey den Alten ein Zeichen des Vorzugs war, und weil die Tugend, zum Kampfe wider die Laster, allzeit bewaffnet seyn muß. Sie stößt den Schafft ihrer Lanze einer unter ihr liegenden Chimära in den Rachen, worinn ich hier von der gemeinen Ausbildung der Tugend abgehen wollen. Diese Chimära ist eine Mißgeburt, welche von den Poeten von vornen als ein Löwe, in der mitten als eine Ziege und hinten als ein Drache vorgestellt wird, mit einem dreyfachen Kopfe von diesen dreyen Thieren, die alle zugleich Feuer speyen, und, nach einer alten Münze des Lucius Verus, das Laster und die drey Haupt-Leidenschafften bezeichnen. Mit dem einen Fuß tritt die siegende Tugend der unterliegenden Chimära, die ihren Drachen-Schwanz um die Lanze herum schlingt, auf die Brust; mit dem andern auf ein grosses Füllhorn, woraus allerley Kennzeichen der Eitelkeit und Bollust heraus fallen: darunter ein Glücks-Bild, ein Bretspiel, eine Maske, eine Perlen-Schnur, Münze,

Kleinodien, ein Becher, eine Geige, ein mit Trauben und Nebenlaub umschlungener Thyrsus oder Bacchus-Stab und dergleichen Trommel. Mit der andern Hand setzt sie ihren eigenen Lorbeer-Kranz, als ein Merckmahl des unverletzlichen Tugend-Ruhms, dem Bilde der Doris auf das Haupt.

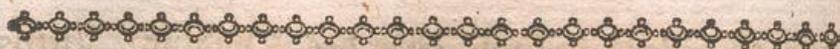
3) Der Frau von Canitz Brust-Bild, welches von der Wahrheit und der Tugend, auf das Grund-Gestelle gesetzt worden, mit einem Gehänge von Cypressen, Amaranthen und Rosen gezieret; davon die ersten das ewig-grünende Andencken, die andern den unvergänglichen Ruhm der Tugend anzeigen, die Rosen aber, so aus dem Canitzischen Wappen hier entlehnet, als ein wahrhaftes Sinnbild der Tugend zu bemercken; indem sie zwischen den Dornen hervor zu wachsen, und den reinen Bienen das Leben, wie den schmutzigen Roß-Käfern den Tod zu geben pflegen.

4) Unten an dem Fuß-Gestelle zeigt sich ein Genius der ehelichen Treue, bey welchem eine umgekehrte noch rauchende Liebes-Fackel lieget, mit beyden Händen hält er den Rahmens-Zug der Frau von Canitz in einem runden Schilde, dessen Einfassung ist eine den Schwanz im Munde habende Schlange, die Verewigung dieses Rahmens anzudeuten. Über demselben wird von den acht in Sternen verwandelten Fackeln aus dem Canitzischen Wappen, eine Krone gebildet, nach den Worten des Claudians: Nomen-  
que

que ad Sidera tollunt, oder des Ovidius: Virtus addidit astris. In der rechten Hand hält er zugleich einen zerbrochenen Trau-Ring.

5) Unter ihm sitzt ein Genius der ehelichen Eintracht, hält in der einen Hand eine noch nicht ganz verlöschte abwärtsgekehrte Hymens-Fackel, in der andern einen Schild, worinnen das Canitzische und Arnimbsche Wappen vereiniget, und beyde nur von einer Krone geschmücket, zu sehen. In der Rechten trägt er zugleich ein zerrissenes Ehe-Band, woran ein Kleinod von zwey zusammen gefügten flammenden Herzen. Beyde Genien sind mit Trauer-Decken behängt, und das Fuß-Gestelle mit einem Todten-Kopfe bezeichnet, anzudeuten, daß dieses Ehren-Mahl einer Verstorbenen aufgerichtet worden.

6) In dem Fuß-Gestelle siehet man den berühmten Italiänischen Dichter Petrarca, in seiner Römischen Kleidung, mit einem Lorbeer-Kranze auf dem Haupte, wie er ehemals öffentlich zu Rom, als Poete, gekrönet worden, mit einer Musen-Harfe in der Hand. Gegen ihm über hängt an einem Cypressen-Baume das Bildniß seiner Laura, wie es in den alten Ausgaben seiner Gedichte abgezeichnet gefunden wird, darüber in einem Zettel ihr Nahme zu lesen, welchen er, durch seine kläglichen Gedichte über ihren Tod, eben wie der Herr von Canitz, den Nahmen seiner verstorbenen Doris verewiget.



Trost aus anderer Unglück.

Trauer-Ode

Des Herrn von Besser

über

Das Absterben der Frau von Canitz. 1695.

OVIDIVS

XV. *Metamorph. v. 492 seq.*

- - Similes aliorum respice casus:

Mitius ista feres. Vtinamque exempla dolentem  
Non mea te possent releuare! sed & mea possunt.



So ungeneigt ich auch zum Schreiben  
Kanst du dennoch, betrübter Freund,  
Indem dein treues Auge weint,  
Von mir nicht ungetröstet bleiben.  
Ich rühre, wie du mir gethan,\*  
Mitleidig deine Wunden an.

Dit

\* Der Herr von Canitz hatte, einige Jahre zuvor, über das Absterben der Frau von Besser, dem höchstbetrübten Herrn Wittwer nicht nur schriftlich das Leid geklagt, sondern die Selig-Verstorbene auch selbst zu ihrer Ruhe-Stätte begleiten helfen. Dieses ist das einzige Gedicht, welches der Herr von Canitz würdig geschätzt, der Leichen-Rede seiner Gemahlin beydrucken zu lassen. Es steht in den Besserschen Gedichten Bl. 198. und in dem 11ten Theile der Hofmannswaldauischen, Bl. 172.

Dir wird dein Ehgemahl entrissen.  
 Was dir der Tod mit ihr entwandt,  
 Ist beydes Hof und Stadt bekannt;  
 Doch wer kann deinen Kummer wissen?  
 Weh dem! den die Erfahrung lehrt,  
 Wie sehr dich dieser Fall beschwert.

Als Gott, das erste Weib zu bauen,  
 Die Ripbe, davon Eva kam,  
 Dem Adam aus der Seite nahm,  
 Muß Adam diesen Riß nicht schauen.  
 Er schlief, weil, was an ihm geschehn,  
 Im Wachen nicht war auszustehn.

O! wer begreift denn ietzt das Leiden,  
 Da wir das schon erbaute Weib,  
 Und mit ihr unsern halben Leib,  
 Sehn in das Grab auf ewig scheiden!  
 Da man uns, wer es nur erkennt,  
 Wie mitten von einander trennt.

Gewiß, die von den Weibern sagen: \*  
 Daß sie die Unruh, die man spührt,  
 Zum ersten in die Welt geführt,  
 Die sollten deinen Jammer tragen,  
 Und lernen, daß ihr Spott erst wahr  
 Auf eines Weibes Todten-Bahr.

Wann

\* Als der Herr geheime Rath von Besser sich etwas lange aufhielt, und wegen befundener Schwärigkeit, die in dieser Strophe enthaltenen Gedanken, in rechte fägliche Worte zu bringen, nicht fortfahren konnte, ward dem Herrn von Caniz die Zeit darüber lang, so, daß er, auf des Herrn

von Besser eigene Bitte, versuchte, ob er diese Gedanken geschwinde auszudrücken, glücklicher seyn würde. Er schickte dem Herrn von Besser, drey Tage hernach, die alhier folgende beyde Strophen, die er selbst, zum Versuch gemacht, und eigenhändig abgeschrieben hatte.

Wer glaubt, das nur verwirrtes Wesen  
 Der Welt durch Frauen wiederfährt,  
 Ist werth, und ist es bald nicht werth,  
 Sich eine solche zu erlesen,  
 Die ihm sonst keinen Kummer macht,  
 Als wenn sie wird ins Grab gebracht.

Oder:

Du schreibst die Unruh hier auf Erden  
 Zwar nur allein den Weibern zu?  
 Doch müsse, Spötter, deine Ruh  
 Von einer Frau gestört werden!  
 Die dir nie Unruh hat gebracht,  
 Als da sie dich zum Wittwer macht.

Aber als der Herr von Besser endlich, eine lange Zeit hernach, auch mit seiner Strophe fertig worden, betheuerte der Herr von Caniz hoch, daß solche besser, als die beyden seynigen, gerathen wäre, und daß er auch bey dieser Gelegenheit von der Wahrheit jenes Spruchs überzeuget würde: Nicht was bald, sondern was gut. Weswegen er auch, alles Einwendens des Herrn von Besser ungeacht, keine von seinen eigenen

beyden Strophen behalten wollen; sondern die Besserische drucken lassen, vorgebende: daß er bey dieser Sache, so wohl seiner selbst, als auch seiner seeligen Gemahlin wegen, viel zuviel Antheil habe, als daß er nicht das beste von allen erwählen sollte. Den Herrn von Caniz aber zu bewegen, daß er selbst etwas auf seine Gemahlin schreiben möchte, schickte ihm damahls der Herr von Besser zugleich folgende Zeilen:

Du kannst ja selbst so lieblich singen;  
 Besing uns deiner Arnim Eh,  
 Wie Orpheus die Euridice,  
 Daß Berg und Thal davon erklingen,  
 Und ihren Tod, wie wir gethan,  
 Die Nachwelt auch beweinen kan.

Dann

Wann wir zur Ehgattin bekommen  
 Solch eine, die wir selbst gewehlt,  
 Die Lieb und Huld an uns vermählt,  
 Und sie uns wieder wird genommen,  
 Dann bringt sie freylich Angst und Noth,  
 Allein durch nichts, als ihren Tod.

Zum mindesten ist der Tod der Deinen  
 Die allererst und letzte That,  
 Womit sie dich betrübet hat,  
 Und wodurch du hast lernen weinen.  
 Die Unruh, die sie dir gebracht,  
 Ist, daß sie dich zum Wittwer macht.

Man weiß, wie liebeich sie gewesen,  
 Wie fromm, wie gütig, wie erfreut;  
 Und ihres Herzens Mildigkeit  
 Konnt man aus ihren Augen lesen.  
 Dies aber alles wies sie dir  
 Mit so viel herzhlicher Begier.

Viel,

Dann der Herr von Caniz hatte da-  
 mahls, wegen allzu frischen Schmer-  
 zens, selbst annoch nichts über den  
 Tod seiner Gemahlinn aufgesetzt:  
 sondern erst nachgehends die beweg-  
 liche Klage über seine Doris  
 geschrieben,

Viel, die sich vor der Ehe scheuen,  
 Begunten, wenn sie euch gesehn,  
 Von ihrem Dünckel abzustehn,  
 Und in Gedancken schon zu freyhen.  
 Ich aber sah auf euer Glück,  
 Mit einem Sorgens-vollen Blick.

Ich dacht: o höchst beglückten Beyde!  
 Doch machte mein Verlust mir bang.  
 Seyd glücklich, sprach ich: doch wie lang?  
 Wie bald stört euch der Tod die Freude?  
 Was hilft euch denn die gute Wahl?  
 Je süßter Eh, je grösser Noth.

Ein Weib kan alle Tugend haben,  
 Auch Schönheit, Stand und Überfluß;  
 Und würcket dennoch nur Verdruß,  
 Mit allen ihren Vorzugs-Gaben:  
 Wenn nehmlich sie voll Übermuth,  
 Bey ihrer Tugend trozig thut.

Dir war die Deine so ergeben,  
 Als wenn in ihr kein Wille wär,  
 Als sucht ihr ganzer Wunsch nicht mehr,  
 Denn deinem völlig nachzuleben.  
 Was dir beliebig und bequem,  
 War ihr durchgehends angenehm.

In Freuden war sie dein Vergnügen,  
 Im Trauren deine Trösterin,  
 Wie wußte sie dich abzuziehn,  
 Und aller Unlust vorzubiegen!  
 Wie machte sie es noch den Tag,  
 Als Blumberg in der Asche lag! \*

Ihr saht das halbe Gut verbrennen,  
 Das Vorspiel dessen, was dich ietzt  
 In solches Herkenleid gesetzt.  
 Doch war es kaum bey ihr zu kennen.  
 Die Klage lief von Haus zu Haus,  
 Nur sie sah unbekümmert aus.

Ja

\* Ist eines seiner Güter, welches kurz vor seiner Ehegahlin Tode  
 grossen Theils abbrannte.

Ja selbst der Tod mit seinem Schrecken,  
 Als er sich endlich eingestellt,  
 Vom Brande gleichsam angemeldet,  
 Konnt ihr doch keine Furcht erwecken.  
 So ruhig, wie sie pflag zu seyn,  
 Schlies sie auch in dem Sterben ein.

Sie sprach: seht ihr nicht, daß ich schlafe?  
 Und schloß darauf die Augen zu.  
 Sie starb, als gieng sie zur Ruh,  
 Und litte nicht der Sünden Strafe.  
 Die Freundlichkeit verließ auch nicht  
 Ihr schon erblaßtes Angesicht.

Kaum kann ich mich hiebey erwehren,  
 Die Thränen nehen meine Schrift.  
 Wie aber muß dann, den es trifft,  
 Dich, werther Freund, dieß Leid verzehren!  
 Dieß Leid, das auch mein größter Fleiß  
 Nicht sattfam auszudrücken weiß.

Man kennt dich von den Welt-Geschäften,

Die du so rühmlich überstreibst.

Man weiß, wie standhaft du gelebt,

Und nun bist du von allen Kräften:

Weil nehmlich, was dich ietzt ergreift,

Das Herze trifft, und überhäufft.

Du bist von den belebten Seelen,

Die zur Empfindlichkeit geneigt,

Und von der Musen Brust gesäugt,

Sich mehr als grobe Sinnen quälen:

Dieweil, ie zarter ein Gemüth,

Ie mehr und weiter es auch sieht.

Sag ich: du solltest dich besinnen,

Was noch für Trost dein Leiden hat,

Das Beyleid dieser ganzen Stadt,

Ja zweyer grossen Churfürstinnen,\*

Sprichst du: ein Trost von solcher Höh

Rechtfertige vielmehr dein Weh.

Sag

\* So wohl die Churfürstin von Hannover, als ihre Frau Tochter, die damahlige Churfürstin von Brandenburg, Sophia Charlotta, bezeigten dem Wittwer ihr gnädigstes Beyleid über den Verlust seiner Gemahlin, die von beyderseits Churfürstinnen im Leben sehr hoch geschätzt und mit besondern Gnaden angesehen worden.

Sag ich: daß von den sieben Erben,  
 Das liebste Pfand von ihrer Treu,  
 Dein Sohn, dir überblieben sey:  
 Siehst du in ihm sie täglich sterben.  
 Indem ihr Bildniß, das er trägt,  
 Dir ihren Tod vor Augen legt.

Sag ich denn, dich vergnügt zu machen,  
 Sie schlafe, wecke sie nicht auf,  
 Durch deiner Thränen steten Lauf!  
 So wartest du, sie soll erwachen.  
 Doch wenn der neue Morgen tagt,  
 Wird sie viel heftiger beklagt.

Dermaßen weiß ich nichts zu finden,  
 Wodurch dein Schmerz zu stillen sey.  
 Die Wunden sind noch allzuneu.  
 Und nur die Zeit muß sie verbinden,  
 Zumahl dein Kummerreicher Geist  
 Sie immer weit und weiter reißt.

Jedoch,

Jedoch, wosern ich was soll rathen<sup>1</sup>,  
 Weil doch mein Unfall mich geübt:  
 Verlaß den Ort, der dich betrübt,  
 Und sieh dich um in fremden Staaten:  
 Vielleicht wird deine Traurigkeit,  
 Wo nicht vertrieben; doch zerstreut.

Du kannst ohndieß in diesem Stande  
 Bey uns nicht bleiben, wo du bist.  
 Der Tod hat hier dein Haus verwüßt,  
 Das Feuer aber auf dem Lande.  
 Wohin sich nur dein Auge kehrt,  
 Liegt alles einsam und verstört.

Zeuch hin, weil noch der Schmerz am größten,  
 Wo der berühmte Grävius<sup>2</sup>,  
 Wo Spanheim, Brockhus, Francius,  
 Den grossen König Wilhelm trösten,  
 Der eine Königin bedauert,  
 Um welche ganz Europa trauert.

Es

1. Der Herr von Caniz war eben  
 damahls Willens, zu Erleichterung  
 seines Schmerzens, die Niederlande  
 zu besuchen.

2. Seine und aller nachfolgenden  
 gelehrten Männer Lateinische Trost-  
 Schriften sind in einem Buche in  
 Leipzig 1605. in 8. zusammen ge-  
 druckt worden.

Es klagten so viel Nationen,  
 Als stürb in ihr zugleich dahin  
 All dieser Völcker Königin:  
 Doch muß ihr Wittwer es gewöhnen,  
 Was einen solchen trösten kan,  
 Nimmt billiger dein Leiden an.

Bist du nun, wo die Musen hausen,  
 Auf der Bataver Helicon;  
 Wirst du vielleicht, nicht weit davon,  
 Auch die Carthagenen hören sausen:  
 Wo gleichsam sich die halbe Welt  
 Zu Streit und Kriegen eingestellt.

Da wird der Held, von dem wir sprechen,  
 Den Kummer, der ihn traurig macht,  
 Wo nicht in einer strengen Schlacht;  
 Dennoch an einer Bestung brechen:  
 Und so mir recht ist, hört man schon  
 Vor Namur seinen Donner-Ton.

Was

Was dünckt dich bey den dicken Wällen,  
 Den steilen Felsen, da sie stehn,  
 Den Mauren, die kaum abzusehn:  
 Sollt einen hier auch etwas fällen?  
 Voraus, da Boufser sie beschützt,  
 Und zwischen hundert Stücken sieht.

Gieb acht, die dort ihr Lager schlagen,  
 Die rüsten sich, in diese Klufft,  
 So hoch erhaben in die Luft,  
 Den Tod durch Feur und Schwerdt zu tragen:  
 Und brechen wirklich durch den Stein,  
 Von allen Eck- und Seiten ein.

Da wird ein ganzes Werck erstiegen,  
 Und hier ein halber Thurm gesprengt:  
 Da sieht man Freund und Feind vermengt,  
 Bey tausenden darnieder liegen.  
 Des Siegers und Besiegten Fall  
 Füllt in- und aufferhalb den Wall.

## Ehren-Mahl

Und zwar willst du Bekannte suchen?  
 Besieh der Brandenburger Schaar,  
 Wie dengen die sich zur Gefahr,  
 Daß auch die Franken auf sie fluchen!  
 Als wenn von ihrer Seite her,  
 Der Tod noch eins so gräßlich wär.

Allein, indem sie aufwärts klimmen,  
 Und an den Fels, wie Gemsen, ziehn;  
 Klagt manches Stamm-Haus in Berlin,  
 Daß ihrer viel im Blute schwimmen,  
 Und mancher, der uns lieb gewest,  
 Den Geist hier in die Lüfte bläst.

Ja selbst die Stadt mit ihren Mauern,  
 Zerfällt und sinckt in Asch und Graus.  
 Ist in derselben auch ein Haus,  
 In welchem man nicht höre trauren?  
 Zumahl da öftters Weib und Kind  
 Zugleich mit aufgeflogen sind.

Bey so viel unzählbaren Leichen,  
 Mit Maur und Wall dahin gestreckt;  
 Was meinst du, wirst du nicht erschreckt,  
 Dein Leid mit dieser Fall vergleichen?  
 Und finden, gegen ihrer Last,  
 Daß du gar nicht zu klagen hast.

Wie dürftest du vom Tode klagen,  
 Wo Sterben ein geringes ist?  
 Dieß, warum du bekümmert bist,  
 Sieht man auf allen Gassen tragen:  
 Wenn nur nicht, an des Grabes statt,  
 Das Haus sie überschüttet hat.

Wie viel sind hier zu Wittwen worden,  
 Wie mancherley ist nicht ihr Gram?  
 Was dir der Tod geruhig nahm,  
 Fällt hier durch lauter Schwerdt und Morden.  
 So daß auch öftters die Gebein  
 Der Todten nicht zu finden seyn.

Als dorten gar kein Trost zu hoffen,  
 Da Tullius sein Kind verlohrt<sup>1</sup>,  
 Hielt man ihm die Verwüstung vor,  
 Die damahls Africa betroffen,  
 Und welche durch des Raubes Hand  
 Die ganze Gegend umgewandt.

Wenn du dieß wirst vor Namur finden,  
 Alsdann wird deine Kummerniß,  
 Zum wenigsten so lang gewiß,  
 Als du vor Namur bist, verschwinden:  
 Wie sich ein kleiner Fluß verliert,  
 Wenn er sich in das Meer geführt.

Alsdann wirst du nach allen Fällen,  
 Die du vor Namur siehst und hörst,  
 Wenn du nun wieder zu uns kehrst,  
 Dir auch Berlin vor Augen stellen:  
 Und da auch finden, was dein Leid  
 Durch fremde Traurigkeit zerstreut.

Da

1. Das that Servius Sulpicius, an seine Verwandten und vertrau-  
 in demjenigen Trost-Schreiben, wel- te Freunde zu befinden.  
 ches unter den Briefen des Cicero

Da wird sich, derer zu geschweigen,  
So Namurs Sturm dahin gerafft,  
Selbst deines Fürsten Leidenschaft<sup>2</sup>,  
Und seines nächsten Dieners zeigen<sup>3</sup>:  
Wann beyder Mund, durch gleichen Schluß,  
Um einen Bruder klagen muß.

Da wird dir, willst du Wittwers haben,  
Dein Below zum Exempel stehn<sup>4</sup>.  
Da wirst du einen Kniphauß sehn<sup>5</sup>,  
Der gar drey Leichen muß begraben:  
Und Lottum, dem der Tod entreißt<sup>6</sup>,  
Was Freund so wohl, als Neider preißt.

Da

2. Wegen seiner Durchl. Marggraf Carls Absterben.

3. Wegen des seligen Herrn Cammer-Gerichts-Präsidenten von Danstelmann.

4. Sein Schwager, der Oberste, der auch eine von Arnimb, nemlich der Frau von Canitz Schwester, zur Ehe gehabt.

5. Der Herr Cammer-Präsident, der nebst seiner Gemahlin, auch zweyen Söhne, einen vor Namur und den andern in Lück verlohren.

6. Des Herrn Ober-Hof-Marschalls, Grafen von Lottum, Gemahlin, war eine Tochter des seel. Herrn Ober-Präsidentens von Sverin, und eine der allerlobwürdigsten Frauen des ganzen Hofes.

138 Ehren-Mahl der Frau von Canitz.

Da wirst du endlich auch erfahren,  
Wie alles Trauren ohne Frucht:  
Wie ich, der dich zu trösten sucht,  
Mich leide seit so vielen Jahren;  
Und den Verlust, den ich gethan,  
Mein langes Leid nicht ändern kan.

O! laß geschehn, daß bey dem Singen,  
Von deiner Arnimb kurzen Eh,  
Ich neben ihr mein herbes Weh,  
Die Kühleweinin laß erklingen!  
Vielleicht, indem ich solches thu,  
Vergist du dich, und hörst mir zu.

